

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1943**

22.1.1943 (No. 18)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof, Waldstraße 28, Fernsprecher 9531-33, nachts nur 9532 Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 19800, Karlsruhe. Telefon: 19800. Telefax: 19800. Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Postfach 19800. Geschäftsstellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Bad, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unvollständige Abhandlungen über- nimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
**Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung**  
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2,- R.M. Im Verlag oder in den Zweigstellen abachtelt 1,70 R.M. Auswärts 2,- R.M. Besteller durch Post 1,70 R.M. einl. 13.1.34. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 Pf. Trägerlohn 10 Pf. Bezugspreis 2.06 R.M. einschließlich 18.0.34. Beförderungsgebühr und 36 Pf. Anzeigerpreis bei der Post abachtelt 1,70 R.M. - Abbestellen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften. - Anzeigerpreis: 3 St. Kreiszeitung Nr. 10. 1.1.34. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 R.M. bei Kamillen- u. kleinen Anzeigen 8 R.M. bei größeren Anzeigen 12 R.M. bei 46 mm breiter Millimeterzeile 65 R.M. Bei Men- denabstellungen Rückzahl nach Staffeln 4.

59. Jahrgang / Nummer 18

Karlsruhe, Freitag, den 22. Januar 1943

Einzelpreis 10 Wfa.

## Der Heldenkampf um Stalingrad

Die eng umschlossene deutsche Kräftegruppe in schwerem Abwehrkampf - Weitere fünf Frachter vor Nordafrika versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Im Südschnitt wehrten die deutschen Truppen den an gefahrter Front zum Durchbruch ansetzenden Feind unter hohen Verlusten für die Sowjets ab und warfen den Gegner an vielen Stellen, zum Gegenangriff antretend, zurück. Eine Panzerdivision zerschlug hierbei in entschlossenem Vorstoß einen starken feindlichen Infanterieverband. Im Ostsektoren sahen sich die deutschen Truppen im Rahmen der beweglichen Kampfführung planmäßig vom Feinde ab.  
Die vom Gegner eng umschlossene und dem starken feindlichen Druck hartnäckigen Widerstand bietende deutsche Kräftegruppe in Stalingrad hatte auch gestern schwere Kämpfe gegen die mit weit überlegenen Kräften anrückenden Sowjets zu bestehen. Trotz heldenmütiger Abwehr konnten die Verteidiger von Stalingrad einen Einbruch von Westen her nicht verhindern, was zu einer Zurücknahme der eigenen Stellungen um einige Kilometer zwang. Im Nahkampf wurde eine größere Zahl von Panzerkampfwagen der Sowjets vernichtet.  
Im großen Don-Donau und am mittleren Donlauf halten die schweren wechselvollen Kämpfe an.  
Verteilte Unternehmungen des Feindes im mittleren Frontabschnitt und südöstlich des Almeseees scheiterten.

Bei Belikije Puki wurden 18 Panzerkampfwagen abgeschossen. Südlich des Ladoon-Sees brachen heftige Angriffe der Sowjets an der entschlossenen Abwehr unserer Truppen zusammen. Der Feind verlor hier 14 Panzerkampfwagen.  
In Nordafrika wurde Misrata und Soms nach Zerschlagung der kriegswichtigen Anlagen geräumt. Nachhuten schlugen in hartnäckigen Kämpfen die Angriffe nachrückender feindlicher Kräfte ab.  
In Tunesien wurden die erfolgreichen Anariffunternehmungen fortgesetzt, zahlreiche feindliche Stützpunkte genommen und feindliche Kräftegruppen aufgerieben. Deutsche Jagdflieger griffen Eisenbahnziele mit Erfolg an und schossen drei britische Flugzeuge ab.  
Die Bekämpfung des feindlichen Großgeleitungs vor der nordafrikanischen Küste brachte weitere Erfolge. Die deutsch-italienische Luftwaffe versenkte fünf Frachtschiffe mit zusammen 36 000 MT, und beschädigte 12 Frachtschiffe zum Teil so schwer, daß mit dem Verlust von fünf dieser Schiffe zu rechnen ist.  
Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe bombardierten in den gestrigen Abendstunden planlos westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. In Wohnvierteln entstanden Gebäudeschäden. Durch Jagd- und Flakabwehr verlor der Feind neun Flugzeuge.

### Der Marschall der Türkei

Von unserem Nahost-Berichterstatter Sch.

Ankara, 22. Januar 1943.

Der in Ankara um die Morgenröte zwischen 9 und 10 Uhr den Atatürk-Boulevard von der Stadt aus hinaufgehend in Richtung Gantana, wo die Residenz des Staatspräsidenten liegt, der wird in fast regelmäßiger Folge einem dreißigjährigen Soldaten in schlachter, erdbeerer Uniform begegnet, dessen Gesichtszüge energiegeladener sind und den Blick anziehen, der sich aber sonst durch nichts von anderen türkischen Offizieren unterscheidet, die um diese Stunde zu den Gebäuden des Kriegsministeriums und des Großen Generalstabes eilen, ihren Tagesdienst zu beginnen. Nur wer auf die Achseln dieses Soldaten schaut und zwanzig Schritte hinter ihm eine schwarze Limousine sieht, die die Dienstflagge des Marschalls der Türkei führt, kann, so ihm das Gesicht fremd ist, erkennen, daß der Soldat in der schlachten erfarbenen Uniform Marschall İsmail İsmail ist. Befehlshaber der türkischen Armee und Chef des türkischen Generalstabes - der einzige in der Türkei, der den Marschallstitel trägt.  
Der sechszwanzigjährige Marschall ist nunmehr seit 22 Jahren Chef des türkischen Generalstabes und einer aus dem Dreieck, das während des türkischen Unabhängigkeitskrieges im Firmament des türkischen Kampfes um Zukunft und Freiheit erschien und dem Volk jenen aus Wunderbare anerkennenden Widerstandswillen und Freiheitsdrang vermittelte und das mit dem Namen Mustafa Kemal, İsmet Paşa und İsmail Paşa gekennzeichnet ist.  
Im März 1914 war İsmail Paşa zum Brigadegeneral ernannt worden. Der wenige Monate später ausbrechende Weltkrieg findet ihn auf wichtigem Posten. Am November 1914 verlor die vereinigte englisch-französische Flotte den Einbruch in die Dardanellen zu erzwingen. Brigadegeneral İsmail Paşa ist die Seele des Widerstandes. Seine Entschlossenheit trägt entscheidend zum türkischen Siege bei. Hervorragend ist seine Rolle beim Gallipoli-Unternehmen. An der Spitze seiner Truppen leistet er einen zähen, erbitterten Widerstand, dessen Bedeutung und Heldentatigkeit so-

### „Die bisher schwersten Kämpfe in den Schatten gestellt“

Berlin, 22. Jan. Der Kampf im Raum von Stalingrad wuchs nach Wochen harter Kämpfe seit dem 10. Januar zu jener Härte, die auch die bisher schwersten Kämpfe an der Front in den Schatten stellt. Im Dämmerlicht jenes Angriffsstages erkannte man von der vorgeschobenen Beobachtungshöhe einer schweren Flakbatterie aus, die dicht hinter der Hauptkampflinie im Wald eines Sowjetpanzers lag, daß drüben beim Feind während der Nacht massenhaft neue schwere Waffen in Stellung gebracht worden waren. In einem Abschnitt von kaum 700 Meter sah der Beobachter 20 neue Raketenhäuser aller Kaliber und vor diesen standen zahlreiche frisch eingebaute Granatwerferbatterien. Das war noch nicht weiter auffällig, da der Volkswirt schon des öfteren seine Waffen in ähnlicher Weise zur Schau gestellt hatte, um den Beschuß herauszufordern und dadurch die Munition zu verknappen.  
Da ging plötzlich genau um 6 Uhr furchtbares Trommelfeuer los. Salvengeschosse, schwere Artillerie, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen schossen, was aus den Rohren herausging. Die Leitungen von dem Beobachter zu den Batterien waren sofort gestört. Nur das Funkgerät hielt die Verbindung aufrecht. Nacheinander erhielt die Beobachtungshöhe drei Volltreffer. Beide Artilleristen wurden vernichtet. Dennoch richteten sie das unversehrt gebliebene Scherenfernrohr wieder auf und sahen, wie schon die erste Welle der feindlichen Infanterie über den Schnee vorrückte, aber von unieren Maschinengewehren niedergemäht wurde. Bald darauf kam die zweite Welle, die sich springweise vorarbeitete. Die Batterie wurde angefunkelt. Sofort fanden die Sprengpunkte der Granaten über den Köpfen der Sowjets und rissen auch die zweite Welle nieder. Jetzt aber erschienen Panzer in ganzen Haufen. Sperrfeuer wurde angefordert. Aber die Flakbatterie antwortete nicht, weil sie inzwischen ein in der rechten Flanke eingedrungenes sowjetisches Schützenregiment zusammenstoß. Doch eine schwere Feldhaubitzenbatterie nahm die Funkmeldung auf und feuerte in den Panzerhaufen hinein. Kurz darauf rollten sie wieder an. Einige wurden von Volltreffern zerschlagen, aber dreien gelang es, zurückzubrechen. Sie wälzten und kreisten über den Laufgräben und Schützenhöfen der Hauptkampflinie und rollten dann weiter ins Hintergelände. Am Vertrauen auf die rückwärts stehenden schweren Waffen ließ man sie fahren. Gefährlich wurde aber die Lage, als plötzlich beim Feind neue Panzer mit aufgeflossenen Schützen erschienen. Die Haubitzen schossen, was sie konnten. Aber bald war es klar, daß sie den Einbruch der Sowjets nicht mehr zu verhindern mochten. Die Grenadiere erhoben sich aus ihren Löchern, rückten zu Jageln zusammen und warteten auf den günstigen Augenblick zum Gegenstoß. Die feindlichen Panzer mit aufgeflossener Infanterie erreichten die Hauptkampflinie und gerieten ins Feuergefecht mit den Jagellisten. Immer wieder ertönte der Lärm der Schlacht, das strömende Toben, wenn Minen oder Granaten einen der Panzer zerbrachen. Aber es waren zu viele. Einige drückten sich langsam im tiefen Schnee weiter vorwärts, andere umfuhren die Jagellisten, doch immer noch hielten die Grenadiere.  
Einer der Panzer rollte auf 8 Meter an den einen der verwundeten Artilleriebeobachter heran. Von der Panzerbrüstung ungeschützt, stolperte er zum Heck des Panzers, flammerte sich mit einer Hand an und ließ sich durch den tiefen Schnee weiter schleppen. Die Pistole lag schuhbereit in der anderen Hand, um sofort auf die Belagerung des Panzers oder auf feindliche Schützen schießen zu können. Der Panzer schob auf Ziele im Hintergelände und näherte sich schließlich einem Dorf. Der Beobachter wußte, daß dort schwere Patengeschüsse standen. Schnell ließ er los und rollte sich in ein Loch. Keine Sekunde zu früh, denn schon trachte es und der Panzer, an dem er gehangen hatte, brannte lichterloh. Jetzt hatten wieder die deutschen Geschütze das Wort. Schlag auf Schlag führten in direktem Beschuß die Granaten zwischen die rollenden Kolosse. Manche zerbarsten,

manche verbrannten, der Rest wich zurück. Nun konnten auch die Grenadiere und Pioniere, die Fahrer und Kanoniere der Gegenwehrgruppe im aufvergeklärten Schnee Raum gewinnen und in erbittertem Kampf mit Handgranaten und blanker Waffe die feindlichen Schützen zurücktreiben. Sie erreichten die in der Hauptkampflinie gebildeten Jagel, stellten die Verbindung untereinander wieder her und borgen dann die verbundenen Kameraden. Ein schmaler Blutdurcheintränfter Streifen des von Granaten zermahlten Niemandslandes war alles, was dem Feind von seinem Einbruch übrig blieb. Jeder Tag und jede Nacht ist seitdem mit solchen schweren Kämpfen erfüllt.

### Große Hungersnot im reichen Indien

Sogar Indienminister gesteht kritisches Stadium der Ernährungslage - „Aber tausende vor dem Hungertod“

Tg. Stockholm, 22. Jan. Wie kritisch die Ernährungslage in Indien geworden sein muß, geht aus der Tatsache hervor, daß sich nun einige englische Blätter trotz der scharfen Zensurbestimmungen gerade gegenüber dieser Frage veranlassen sehen, die Aufmerksamkeit auf die Hungersnot in Indien zu lenken. Die englische Regierung in Indien, heißt es in diesen Meldungen aus Kalkutta, sieht sich vor äußerst ernste Probleme in der Landesverorgung gestellt. Diese Probleme müßten, wenn sie nicht sofort gelöst würden, zu einer allgemeinen Hungersnot größten Umfanges führen. Tausende und aber Tausende von Indern würden vor dem Hungertod. Die Preise auf den Lebensmittelmärkten seien ins Phantastische gestiegen und letzteren immer weiter. Die arme Bevölkerungslasse sehe sich vor nicht mehr zu bewältigenden Schwierigkeiten, um zu den primitivsten Lebensmitteln zu gelangen. Der Mangel habe nun auch solche Grund-

stoffe der indischen Volksnahrung erfaßt, wie Weizen, Reis, Salz, Zucker und Öl.  
Auch Innenminister Amery gestand im Unterhaus, daß in der Tat die Ernährungslage ein sehr ernstes und teilweise sogar kritisches Stadium in Indien erreicht habe. Es müsse zugegeben werden, daß in weiten Landesteilen Indiens „ein ausgeprägter Notzustand“ eingetreten sei. Daran ändere sich nichts, daß in anderen Landesteilen noch genügend Nahrungsreserven vorhanden seien. In den von den Nahrungsreserven entblöhten Gebieten herrsche Hungersnot. Die Amery beklagte sich bitter über die Schwierigkeiten, die der Verorgung dadurch entgegenstünden, daß das Verkehrs-wesen „teilweise desorganisiert worden ist“ durch die Indierrevolte. Er konnte nicht leugnen, daß die Stimmung in der Bevölkerung, vor allem in den niederen Klassen, durch die bitteren Notzustände sich gegenüber den britischen Behörden sehr verhärtet habe.

### „Rühmster und rücksichtslosester Angriff auf London“

Unterhausanfrage über das Verlagen der vielgepriesenen Luftabwehr

Tg. Stockholm, 22. Jan. Ueber den deutschen Tagesangriff auf London schreibt ein englischer Berichterstatter, daß es sich um den „rühmsten und rücksichtslosesten Angriff“ handelte, den deutsche Flieger gegen London unternommen haben. Es war Mittagszeit in London, die Straßen vollgepfropft mit Passanten und Verkehrsmitteln aller Art, die Restaurants und Kaufhäuser dicht besetzt. Die Bomben detonierten mitten in der englischen Hauptstadt, dröhnend brannten die deutschen Maschinen in niedrigem Abstieg über die Dächer Londons, so tief, daß, wie ein englischer Berichterstatter schildert, die Passanten, die zunächst angenommen hatten, es handele sich um einen Übungsflug englischer Maschinen, die Gestirter der Piloten zu erkennen glaubten. Aufgeregte Szenen, so heißt es weiter, hätten sich abgepielt. Alles drängte nach den Schutzräumen. Die Anzahl der Opfer wird als hoch angegeben. Eine erste amtliche Schätzung spricht von ungefähr 100 bisher festgestellten Todesopfern, gibt aber zu, daß bei den noch vor sich gehenden Vergungsarbeiten mit der Auffindung weiterer Opfer zu rechnen sei. Der Schaden wird als bedeutend angegeben. Wie nachhaltig die Wirkung war, beweist die Nervosität des Verteidigungssystems von London. London hatte noch drei Alarme im Laufe des Abends und der folgenden Nacht. Der Tagesangriff bedeutete Londons 602. Luftalarm seit Kriegsbeginn.  
Der Angriff hat auch ein Nachspiel im englischen Unterhaus gehabt. Erregte Anfragen sind in der englischen Presse und im Unterhaus laut geworden, wie es möglich war, daß

die in alle Himmel gepriesene Verteidigung des Luftraumes London sich so überrumpeln ließ, daß weder rechtzeitig Alarm gegeben wurde, noch die Sperrballons rechtzeitig hochgelassen worden waren. Die Anklagen beziehen sich vor allem auf einen bestimmten Luftbezirk von London, in dem eine große Anzahl von Todesopfern und schwere Schäden verursacht worden sind, da hier die deutschen Maschinen buchstäblich bis auf die Dächer der Stadt niedergehen konnten. Einzelne Blätter fordern, daß diejenigen Verantwortlichen, die für dieses schwere Verlagen der Abwehr verantwortlich seien, sofort zur Rechenschaft gezogen würden. Luftabtritte Minister Sinclair erklärte daraufhin, daß er einen eingehenden Bericht von dem zuständigen Luftkreiskommando eingefordert habe mit dem Auftrag, diejenigen festzustellen, die dafür verantwortlich zu machen sind, daß die Sperrballons nicht rechtzeitig hochgelassen wurden sowie daß nicht rechtzeitig Alarm gegeben wurde.

### Division Hermann Göring

Auf Befehl des Reichsmarschalls wurde die aus dem Regiment General Göring hervorgegangene Brigade zur Division ausgebaut. Nach dem Willen des Führers wird die Division Hermann Göring von der obersten militärischen Führung mit besonderen Aufgaben betraut. Die Division ist ein Verband der Luftwaffe, vollmotorisiert und mit vielfältigen und neuzeitlichen Waffen ausgerüstet. Friedensstandort ist die Hauptstadt.

# Das Rätsel der gigantischen Reserven Stalins

### Enthüllungen eines amerikanischen Journalisten - Mit Terror und Hunger gerüstet

gar vom Gegner anerkannt wird. Im Jahre 1916 wird er zum Kommandeur des zweiten türkischen Korps im Kaukasus ernannt, im Jahre 1917 zum Leiter der zweiten türkischen Armee, die ihre Siege über den russischen Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch erringt. Anfang 1918 endigt, da es schon im Gebälk des Osmanischen Reiches zu knifflern beginnt, wird er an die gefährdeteste Stelle der türkischen Weltkriegsfronten entsandt: Er übernimmt die 7. türkische Armee, die sich dem Vormarsch des britischen Generals Allenby entgegenwirft. Kurz vor Weltkriegsende, im Juli 1918, wird Fawzi Pascha zum Divisionsgeneral befördert. Verblutet in jahrelangen Kämpfen, sind die Türken am Ende des vierten Weltkriegsjahres nicht mehr in der Lage, ihren übermächtigen Gegnern im Süden und Osten Widerstand zu leisten. Um einen Zusammenbruch der türkischen Armee zu verhindern, unterzeichnet die Hohe Pforte den Waffenstillstand von Mudros, mit dem das Drama vom Untergang des Osmanischen Großreiches seinen Anfang nimmt. Um die Demobilisierung der türkischen Armeen einzuleiten, wird Fawzi Pascha zum Chef des türkischen Generalstabes ernannt und übernimmt gleichzeitig das Portefeuille des Kriegesministers. In dieser Stellung ergeben sich für Fawzi bald schwere Auseinandersetzungen mit dem wilselosen Sultan Mohammed VI., denen Fawzi Pascha zum Opfer fällt. Er legt das Amt des Kriegesministers nieder und wird aus seiner Stellung als Chef des Generalstabes entlassen. Abwartend verfolgt er die Entwicklung der Dinge. Er sieht wie die Griechen in Smyrna landen und in Anatolien einmarschieren, er sieht, wie von englischer und französischer Seite das Ende der Türkei vorbereitet wird, und er sieht, wie in dieser tragischen Stunde der türkischen Geschichte in dem Schwarzmeer-Hafen Samsun ein türkischer Offizier landet, um von Anatolien her erneut den Widerstand gegen die Widerläufer des türkischen Volkes zu organisieren.

Mustafa Kemal, der später den Namen Atatürk, Vater der Türken, annahm, und die türkische Wiebergeburts herbeiführte, hat das türkische Schicksal in seine Hände genommen. Diesen türkischen Offizier kennt Fawzi Pascha von den verschiedenen Fronten des Weltkrieges. Mit klarem Blick ahnt er die Rolle, die Mustafa Kemal vom Schicksal bestimmt ist, und unter Rückstellung eigener Wünsche stellt sich Fawzi Pascha am 8. April 1920 Mustafa Kemal als Freiheitskämpfer zur Verfügung. Mustafa Kemal ernannt den ehemaligen Generalstabchef Fawzi Pascha zum Kommissar für die nationale Verteidigung und wenig später zum Präsidenten des Rates der Kommissare. Er wird damit zum führenden Mitglied der revolutionären türkischen Regierung. Das türkische Dreigestirn, Mustafa Kemal, Fawzi Pascha und Ismet Pascha, vollbringt das Wunder der türkischen Auferstehung. Inzwischen um Fußbreite des türkischen Bodens wird vom Heer der Revolutionäre zurückgerobert. Ismet Pascha schlägt die Griechen bei Anzön und erhält von diesem Tage an den Beinamen dieser Stadt. Mustafa Kemal und Fawzi Pascha erringen den Tag am Sakaria. Das Kriegsschicksal wendet sich endgültig zugunsten der Türken. Die Flucht der Griechen beginnt und endet mit der Katastrophe von Smyrna, wo Mustafa Kemal und Fawzi Pascha am 1. September 1921 ihren Einzug halten. Mustafa Kemal nimmt den Namen Ghazi, das heißt der Siegreiche, an und Fawzi Pascha erhält von ihm den Titel eines Marschalls der Türkei. In den ersten Jahren der türkischen Republik fällt Marschall Fawzi Pascha, der im Jahre 1933 im Zuge des Geheißes über die Namensgebung den Familiennamen Tschakmat annimmt, die Aufgabe zu, aus den Trümmern der alten osmanischen Armee und der Scharen der Freiheitskämpfer das neue türkische Heer zu schmieden. Dieser Aufgabe hat Fawzi Tschakmat seit nunmehr 22 Jahren in seiner Eigenmacht als Marschall und Chef des türkischen Generalstabes mit Verbrissheit und unendlichem Fleiß und ohne nach außen hin viel in Erscheinung zu treten, gedient. Trotz seiner militärischen Würde und seiner politischen Machtstellung als intimer Ratgeber Atatürks und dessen Nachfolger İnönü hat er sein traditionsbedingtes einfaches Leben bis zu dieser Stunde fortgesetzt. Am morgendlich erscheint er, meist zu Fuß, in seinem Büro im Kriegsministerium, wo er bis spät in die Nacht weilt, und seine Maßregeln einnimmt, ohne das Haus zu verlassen. Dieser Mann, die Inkarnation des türkischen Soldaten, hat trotz der großen Wandlungen äußerer und innerer Art, die die Türkei im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte erfahren hat, mit unwandelbarer Treue an den Sitten seiner Väter festgehalten. Er ist von sprichwörtlicher Einfachheit und von tiefer Religiosität. Seine eigenen Bedürfnisse sind auf ein Minimum beschränkt und seine klare, saubere Lebenshaltung ist nicht nur von seinen türkischen Landsleuten, sondern auch von den Ausländern in der Türkei anerkannt und bewundert. Er war der intime Ratgeber Atatürks und hat diese Rolle auch bei İnönü weitergespielt, seitdem dieser als Staatspräsident die Nachfolge Atatürks angetreten hat. Und wenn die Auffassung gilt, daß in der Türkei, die formal eine demokratische Republik ist, die Politik von wenigen Männern gemacht wird, so steht Tschakmat neben dem Staatspräsidenten als einer der bedeutendsten und unwandelbarsten dieser Männer und gegenwärtig in klarer Erkenntnis der militärischen Lage als energiegeltester Vertreter der türkischen Neutralitätspolitik.

**Der Führer empfing Volschaker Dshima**  
Aus dem Führerhauptquartier, 22. Jan. Aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Wirtschaftsabkommens empfing der Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den kaiserlich-japanischen Volschaker in Berlin, Dshima, und hatte mit ihm eine längere herzliche Aussprache.

# Nach Chile wählte „Blut, Schweiß und Tränen“

**„Herzlichste Freundschaft zu drei Ländern“ preisgegeben - Entschuldigungsrede Nios**  
Berlin, 22. Jan. Die chilenische Regierung hat bekanntgegeben, daß sie die Beziehungen zu den Mächten des Dreierpakt abgebrochen hat.  
Wenn dieser Schritt auch für den Gang des Krieges ohne besondere Bedeutung ist, so ist es doch zu bedauern, daß die Politik solcher überamerikanischer Unabhängigkeit, welche die besten Männer Chiles bis zuletzt mutig vertraten, dem Intrigantenspiel erlegen ist und das chilenische Volk sich unter der Leitung schwacher und eigenmächtiger Führer auf die ungewisse Fahrt im Schlepptau des Dollar-Imperialismus begibt.  
Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Achsenmächten schafft für Chile ernste Probleme innerpolitischer Natur. „Es werden Stunden der Opfer und Prüfungen kommen“, erklärte der chilenische Volschaker Gabriel Gonzales Videra. „Aber wir müssen diese Opfer und Prüfungen übernehmen.“ Der frühere chilenische Staatspräsident, Alessandri, kennzeichnete die politische Situation Chiles, die durch den Abbruch dieses Staates mit den Achsenmächten entstanden ist, indem er wörtlich erklärte, daß  
„Abbruch das Grab unserer Freiheit bedeutet.“  
Alessandri führte zum Schluß aus, daß Argentinien in Kenntnis dieser Sachlage als letztes freies Land Latein-Amerikas

AK, Berlin, 22. Jan. In der Londoner „Daily Mail“ liefert der amerikanische Journalist Graebner in einem Aufsatz unter der Überschrift: „Was geht im Innern der Sowjetunion vor?“, einen ausführlichen Beitrag zu der Lösung des Rätsels, warum die Bolschewiken fast unerlöschlich scheinende Reserven immer neuer Massen von Kriegsmaterial aller Art in den Kampf werfen können. Graebner gesteht ein, daß das sowjetische Volk 20 Jahre hindurch unbeschreibliche Härten habe erdulden müssen, weil die Sowjets zum Kriege rüsteten.

Hier wird also einmal auch aus dem Lager unserer Feinde, von einem Mann, der viel in der Sowjetunion gelebt hat, bestätigt, was die Achsenmächte längst aufgedeckt und immer wieder betont haben. Die Völker des Sowjetreiches wurden Jahrzehnte hindurch verflaut und in seelenlose Teile einer Maschine verwandelt, die eines Tages als Kampfmittel gegen die bolschewistische Weltrevolution in Bewegung gesetzt werden sollte. Den verflauten Massen, den Bauern und Arbeitern wurde zu diesem Ziel das Wort aus den Knochen geschunden. Alles was die bolschewistische Diktatur aus dem Volk herauspressen konnte, wurde verwendet für eine Angriffsrüstung ohne Maß und Grenzen. Man kann heute, wo die Welt weiß, welche Gefahren für alle Zivilisation und Kultur herausbedrohend wurden, nur schauern bei dem Gedanken an die Leichterfertigkeit, mit der ein großer Teil heute sich über diese Entwicklung in der Sowjetunion hinwegsetzt. Es gäbe genug einfältige Gemüter, die die Frage aufwerfen, wann wohl die bolschewistische Herrlichkeit in sich zusammenbrechen werde. Sie belustigen sich über die Mißerfolge der phantastischen Rüstungspläne und über die zahllosen Unzulänglichkeiten des bolschewistischen Lebens. Sie schütteln den Kopf über die Hungersnöte, die Millionen von Menschen dahinkrafft und erklären, so könne es auf die Dauer doch einfach nicht weitergehen; aber sie übersehen das Wesentliche: daß von Jahr zu Jahr die Macht wächst und eines Tages der Ausweitung der Weltrevolution dienbar gemacht werden sollte.

Wir wissen heute, daß bei Beginn des Ostfeldzuges die Panzer und Flugzeuge der Sowjetunion nicht nach Tausenden, sondern Zehntausenden, wenn nicht sogar Hunderttausenden zählten. Niemand in der Welt hatte eine Ahnung von dem wirklichen Umfang dieses gewaltigen Rüstungskapitals für den das Blut, die Tränen und das Leben von Millionen talblütig geopfert worden war. Deshalb erwiesen sich alle Schätzungen der sowjetischen Reserven als falsch. Wäre diese motorisierte Dampfwalze eines

Tages gegen ein ahnungsloses Europa angerollt, sie hätte es wie im Spiel niedergewalzt.

Nach demselben System, wie er seine Rüstung aufbaute, führt der Bolschewismus jetzt auch seinen Krieg; auch hier kennt Moskau keine Rücksicht auf Menschenleben. Der anfangs zitierte Amerikaner stellt fest, in den letzten Monaten habe die sowjetrussische Bevölkerung noch bei weitem größere Verluste erfahren müssen, als in den zwanzig vorangegangenen Jahren. Auch nicht ein einziger Russe sei verschont geblieben. Ein Zehntel der gesamten Bevölkerung der Sowjetunion sei zur Zeit unter deutscher Herrschaft und etwa jeder 17. Russe sei im Laufe dieses Krieges entweder getötet, verwundet oder gefangen genommen worden.  
Wir wissen, in welchem für westeuropäische Menschen unvorstellbare Maße der Terror die Triebfeder des Sowjetismus für seine Fähsigkeit ist; wozu ein fürchtbares Schicksal entgegen. Für Fluchtverdacht wird er erschossen. Geling ihm die Flucht, werden seine Angehörigen hingerichtet, während er im Falle seiner Gefangennahme - was der Sowjetarmist in den meisten Fällen glaubt - mit schäblicher Behandlung oder sogar mit dem Tode zu rechnen habe.

Graebner enthüllt, daß es auch im Zivilleben der Sowjetunion durchaus nicht anders ist. In der Sowjetunion, so schreibt er, hänge selbst für einen Ausländer stets ein gewisser Schrecken in der Luft, denn man habe ständig das Gefühl, verfolgt und beobachtet zu werden. In jedem Augenblick erwarte man eine Hausdurchsuchung der GPU und führe im übrigen kein Telefongespräch, ohne daran zu denken, daß es abgehört werde. Die in der Sowjetunion lebenden Ausländer seien sämtlich davon überzeugt, daß in allen Hotelzimmern und in Versammlungsräumen verdeckt Abhörgeräte angebracht seien. Besuche man einander in einem Hotelzimmer, dann gehe die Unterhaltung deshalb auch nur im Flüstererton vor sich. Es sei eine alte Tatsache, daß nur Sowjets in amtlichen Stellungen mit Ausländern verkehren dürfen. Alle übrigen fürchten, als Agenten angesehen und verhaftet zu werden.

Da der amerikanische Journalist und das Londoner Blatt alles Interesse daran haben, die Dinge so glimpflich wie möglich darzustellen, wird die Wirklichkeit noch krasser sein, als hier geschildert. Aber auch so beleuchtet die Schilderung mit furchtbarer Deutlichkeit die Bedeutung und den weltgeschichtlich großen Sinn des Kampfes, den Deutschland mit seinen Verbündeten führt, um die Welt vor der Vernichtung durch die bolschewistische Weltgefahr zu bewahren.

# Schwarzschlächter-Nest ausgehoben / Gemeingefährlicher Schwarzschlächter zum Tode verurteilt

Karlsruhe, 22. Jan. Das Gasthaus „Zur Rose“ in Eggenstein bei Karlsruhe erfreute sich seit langer Zeit einer für Kriegszeit geradezu verdächtigen Beliebtheit. Die großen und fast marktreifen Fleisch- und Wurstportionen waren weit und breit berühmt, sogar in Köln und Berlin sprach man von der „guten Rose“ und von den wunderbaren großen Portionen. Wer auf essen wollte, der besuchte sich bei dem „Rosenwirt“ in Eggenstein wegen der bekannten „Rosenfoteletts“ und „Rosenbraten“ Station zu machen. Nun ist leider alles aus. Den Geschieber wurde auch hier wieder einmal gründlich der Spatz verdröben, und noch mehr aber dem

**Rosenwirt Karl Friedrich Demerez**  
und seinen Spießgesellen. Als man sich nämlich vor einiger Zeit von Amts wegen näher für die „Rosenportionen“ interessierte und dem Rosenwirt einen überraschenden Besuch abschnitt, stellte man die seit langem vermutete Tatsache fest, daß dieser edle Patron und Gürtler der hungrigen Menschheit gerade ein Rind schwarz geschlachtet hatte. Nun war man ja auf der richtigen Spur, die man schon lange suchte und als man dann dieser Spur nachging, stellte sich weiter heraus, daß man ein Schwarzschlächternest ausgehoben hatte, wie es größer letzter in weitem Umkreis bisher noch nicht festgestellt wurde.  
Mindestens 59 Kinder, 23 Kühe, 11 Großtiere, 91 Kälber und 180 Schweine waren es, die hier seit Kriegsbeginn ohne Genehmigung von Demerez, seinem Metzgergehilfen Robert Herber aus Graben und seinen Gehilfen Wilhelm Süh aus Graben und Friedrich Roth aus Eggenstein schwarz geschlachtet worden waren. Eine riesige Viehherde war also verschwunden. Kein Wunder, daß die „gute Rose“ so guten Julauf hatte und so wunderbare „Rosenportionen“ abgeben konnte. Kein Wunder auch, daß alles dorthin strebte, kein Wunder schließlich, daß Demerez das Geld haufenweise scheffeln konnte.  
Nun kam aber die Gegenseite dieses geminnbringenden Unternehmens; jetzt hatten sich diese gemeinen Verbrecher, die der Allgemeinheit etwa

verbrechen und Schlachtstenerhinterziehung zu verantworten. Während Demerez im Ermittlungsverfahren noch seine Schuld reißlos in Abrede stellte, gab er in der Hauptverhandlung kein bei und räumte ein, in gewissem Umfang schwarz geschlachtet zu haben. Im übrigen gab es viele Ausreden und Entschuldigungen, die aber keinen Erfolg hatten. Die Beweise waren zu eindeutig und zu klar. Mit scharfen Worten ging man mit diesen gewissenlosen Rechtsbrechern ins Gericht, die sich nicht scheuten, ihren verbrecherischen gemeingefährlichen Treiben aller Mahnungen und Strafen zum Trotz noch bis ins vierte Kriegsjahr hinein fortzuführen und eine Fleischmenge beiseite zu schaffen, die ausgereicht hätte, um Eggenstein mit seinen 2500 Einwohnern etwa ein Jahr mit Fleisch zu versorgen.

den Angeklagten Robert Herber wegen Beihilfe zu 2 Jahren Gefängnis, 400 RM. Geldstrafe und 7480 RM. Wertersatzstrafe,  
den Angeklagten Wilhelm Süh und den Angeklagten Friedrich Gustav Roth ebenfalls wegen Beihilfe zu je 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Dem Angeklagten Herber kam weitgehend seine Jugend und die Tatsache zugute, daß er nur im Auftrag seines Meisters handeln mußte und am Gewinn nicht beteiligt war. Bei Süh und Roth fiel mitbernd ein Gewicht, daß die von ihnen der Allgemeinheit entzogenen Fleischmengen gegenüber denen, die Demerez insgesamt beiseitegeschafft hatte, verhältnismäßig gering waren. Das Urteil entspricht dem gefunden Volksempfinden und ist gerecht. Würde jeder Metzger, der als Treuhänder des Volkes für gerechte Verteilung zu garantieren hat, so gewissenlos denken und handeln, das Chaos auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft wäre nicht auszumachen.

Die Verkäufer und Abnehmer des schwarzgeschlachteten Fleisches werden demnächst sich in Karlsruhe zu verantworten haben.  
So entgeht keiner seinem Schicksal. Auch die gute „Rose“ in Eggenstein nicht, die nun für alle furchtlichen Verbrechen geschlossen ist. Möge jeder sich an diesem Falle ein abschreckendes Beispiel nehmen!

Besonders scharf wurde auch gebrandmarkt, daß Demerez durch diese Handlungen es verstanden hat, seinen im Frieden noch verschuldeten Metzgerbetrieb aus den kleinsten Verhältnissen zu einer Großschlachtereie zu machen und andere Metzgereien und Gastwirtschaften im Ort an die Wand zu drücken, so daß sie schließen mußten. Für solch gewissenlose Geschäftemacher vom Typ des Angeklagten Demerez ist heute im Krieg kein Raum mehr. Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Krieg gewinnen. In einer Zeit, in der die Besten unseres Volkes an der Front eingesetzt werden müssen und dort mit ihrem Leben einstecken, ist kein Raum für Verbrecher, die die Nation kränken. Wer sich am Gute der Allgemeinheit bereichert, der muß fallen. Das Gebot der Stunde haben Demerez und seine Helfershelfer nicht erkannt. Jetzt müssen sie dafür büßen. Dementsprechend hat das Sondergericht Mannheim

den Angeklagten Demerez als Schwarzschlächter zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie wegen Stenerhinterziehung zur Geldstrafe von 5000 RM. und zur Wertersatzstrafe von 47 000 RM.,

**In Newyork 613 Familien ausquartiert**  
Lissabon, 22. Jan. Bis zum 20. Februar müssen 613 Familien in Newyork ihre Wohnungen räumen, damit 5000 Anwärterinnen der weiblichen Marineorganisation einzeln unterkommen können. Das US-Marineministerium schickte den Betroffenen einen Brief, in dem es heißt, die Unannehmlichkeiten der Ermittlung werden durch das Bemühen ausgeglichen, daß Sie einen direkten und persönlichen Beitrag zu den Kriegsanstrengungen der USA liefern.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagstetter: Arthur Feisch, Druckverleger: Dr. Carl Gelpke, Redakteur in Karlsruhe.

# Aus aller Welt

## Der Pelzmantel aus Napoleons Rußland-Tragödie

Traunkstein. Der Oberfeldwebel Karl Ulrich von Traunkstein übergab dem Traunksteiner Heimatmuseum den seit Jahren in der Familie des Sattlermeisters Ulrich aufbewahrten, mit Schwefel gefüllten Pelzmantel Napoleons, von dem die überkommenen Zeugnisse und Besitzurkunden verkünden, daß ihn der Kaiser im Feldzug gegen Rußland in den Jahren 1812/13 getragen hat. In Napoleons Armeekorps ritt damals bekanntlich auch 30 000 Bayern, unter ihnen viele Gebirgsjäger und Chiemgauer; unter denen, die wiederkehrten, befand sich ein Groskonfekt des Sattlermeisters Ulrich namens Josef Huber. Huber war ein kriegserfahrener Landsknecht mit 20 Dienstjahren, der sich durch unzählige Schlachten geschlagen hatte und schließlich in das engere Gefolge Napoleons kam. Beim Rückzug aus Rußland suchte einmal angreifende Kosaken die Kriegskasse zu erbeuten; die Pferde brachen zusammen, die Begleitende fielen und nur Sepp Huber blieb unverletzt und verteidigte die Kasse. Er erregte dadurch Napoleons Aufmerksamkeit, und als sich dieser in der Verkleidung eines Bauern nach Deutschland begab, schenkte er Josef Huber den schwarzen Pelzmantel. Huber brachte die wertvolle Trophäe unverfehrt in die Heimat. Seitdem wurde sie in der Familie als Erbteil aufbewahrt. Ulrich sen. trug das Stück wiederholt, wenn er bei besonders kaltem Wetter auf die Märkte ging. Im Traunksteiner

Heimatmuseum wird der Pelzmantel des Kaisers Napoleon eines der besonderen Schaustücke sein.

## Neun Monate Gefängnis für Kußräuber

Koblenz. Vor einiger Zeit fragte ein ortsfremdes Mädchen auf einer Straße im Amt Neustadt einen Mann nach dem Wege. Wohnungslos ging sie mit ihm ein Wegstück gemeinam weiter. In einem Waldstück angekommen, verlangte der Mann plötzlich einen Kuß, den das Mädchen verweigerte. Daraufhin stieß er das Mädchen so heftig, daß es zu Boden stürzte. Als es um Hilfe rief, schlug er ihm sogar mehrmals auf den Mund. Erst nachdem er sich gewalttätig einen Kuß geraubt hatte, ließ er von dem Mädchen ab und machte sich davon. Der Täter konnte auf Grund der polizeilichen Ermittlungen als ein 35jähriger aus Burgberg gebürtiger und in einem Orte des Amtes Neustadt mohnhafter Mann festgestellt werden. Sein Vergehen war um so unverzeihlicher, als er kurz vorher geheiratet hatte. Er hatte sich jetzt vor der Strafkammer Neuwied zu verantworten. Wegen tätlicher Beleidigung in Tateinheit mit Körperverletzung wurde er zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

## Der gefilmte Schuß

Berlin. Durch die neueste Konstruktion des Zeitdrehers ist es gelungen, bis zu 80 000 Aufnahmen in der Sekunde zu machen. Es sind dadurch Aufnahmen möglich geworden, die



## Offiziere von morgen

Meldeschluss für Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres! Angehörige des Geburtsjahrganges 1925 reichen ihr Bewerbungsgesuch für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bis spätestens 31. Januar 1943

bei der nächstgelegenen Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres oder beim zuständigen Wehrbezirkskommando ein. Nähere Auskünfte erteilen die Annahmestellen und ihre Nachwuchsoffiziers sowie alle Wehrbezirkskommandos.

man früher für unvorstellbar hielt. So kann beispielsweise ein in einem Rohr fliegendes Infanteriegeschloß im Hilde festgehalten werden, indem im Rohr ein Schloß angebracht wird, durch den man das vorüberlaufende Geschloß filmt. Aufnahmen, die mit diesem Apparat in einer Sekunde gemacht werden, brauchen zur Vorführung 44 Minuten.

## Blitzableiter der Kathedrale von Tours gestohlen

Paris. Als die französische Regierung zur Gewinnung von Kupfer ihre Aktion begann, fand ein Kilogramm Kupfer zwei Liter des so selten gewordenen Weines zu verteuern, hat sie nicht bedacht, daß diese Maßnahme eine große Gefahr darstellte, nicht nur für kostbare Grabkreuze, die in großer Zahl gestohlen werden, sondern auch vor allem für — Blitzableiter. An einem der Türme der Kathedrale von Tours war eine Reparatur notwendig geworden. Als der staatliche Architekt, der mit dieser Arbeit betraut war, die Arbeitsstelle besichtigte, mußte er feststellen, daß der Blitzableiter gestohlen worden war, und obwohl er nicht sehr lang gewesen war, hatte er ein Gewicht, das seinen Räumern beim Umkaufen eine Menge von etwa 10 Liter Wein eingebracht haben dürfte.

## Mord und Selbstmord eines 70jährigen

Prag. Des Nachts ermordete in Znaim der 70jährige Albin Jezula die 65jährige Anna Schwarz aus Wien, worauf er Selbstmord beging. Wie die Untersuchung ergab, verlobte Jezula die Schwarz, die bei ihm in Untermiete wohnte, schon längere Zeit mit Liebesanträgen, fand aber bei der Frau kein Gehör. In der Nacht zum Sonntag schlich sich Jezula in das Zimmer der Schwarz, trat zum Bett, in dem sie schlief, und tötete sie durch einen Schuß in den Kopf. Hierauf legte er in sein Zimmer zurück und machte auch seinem Leben durch einen Schuß in die Schläfe ein Ende.

# Wie wurde die Hauszinssteuer abgelöst?

Von rund 8 Milliarden RM. etwa 45 Prozent durch Abgeltungsdarlehen, der Rest durch Barablösung

Der Ablösung der Hauszinssteuer kommt innerhalb der Kriegsführung die laufende Rechnungsjahre eine nicht unwesentliche Bedeutung zu, wenn sich auch kaum erst feststellen läßt, inwieweit diese Maßnahme im Endeffekt eine zusätzliche Geldabdeckung und in welchem Umfang sie schließlich eine zusätzliche Kreditvermehrung bewirkt. Praktisch konnte — wie das Bankarchiv hierzu ausführt — die Ablösung des Abgeltungsbetrages grundsätzlich auf drei Wegen stattfinden: 1. Durch den Einsatz eigener Mittel der Grundbesitzbesitzer; 2. durch Barablösung aus geltendem Geld; 3. durch Aufnahme des geltend vorgelegenen Abgeltungsdarlehens.

Während die Entrichtung des Abgeltungsbetrages an die Finanzämter, die sehr wohl von der Art der Aufbringung der Mittel zu unterscheiden ist, im letzteren Falle auf dem Wege der Aufschrift seitens der für die Gewährung von Abgeltungsdarlehen vorgelegenen Institute (Wohlfriedensvereine, Sparkassen und Versicherungen) erfolgte, sind in den beiden ersten Fällen praktisch sowohl die direkte Ablösung seitens des Grundbesitzbesitzers als auch die indirekte Abführung durch die Beanspruchung des Zahlungsmittels der Kreditinstitute möglich.

Die übernommenen Abgeltungsdarlehen betragen sich bei den Wohnkreditinstituten insgesamt auf 1,5 Milliarden RM., bei den Sparkassen auf rund 1,3 Mrd. RM. und bei sämtlichen Versicherungen auf rund 0,7 Mrd. RM. Das sind im ganzen rd. 3,5 Mrd. RM. Abgeltungsdarlehen, wobei das Verhältnis der Aufteilung auf die drei Gruppen fast voll mit dem Verhältnis ihrer Wohnkreditbestände auf den Hauszinssteuerpflichtigen Wohnbeständen übereinstimmt. Nimmt man den Gesamtantrag für die Ablösung mit 7,5 bis 8 Mrd. RM. an, dann wären 45 Prozent dieser Summe durch Einsatz von Abgeltungsdarlehen aufgebracht worden.

Demgegenüber lassen sich die Ziffern über die Barablösung in ihrer Zusammenfassung nur unvollständig erfassen. Übersehbar sind hier nur die Zahlungen, die für diesen Zweck über die Kreditinstitute geleistet wurden. Sie stellen sich für die Sparkassen auf etwa 1 Mrd. RM., für die Genossenschaften auf 1/2 Mrd. RM., bei den Großbanken sind Zahlungen von etwa 1 Mrd. RM. registriert worden. Für die übrigen Kreditinstitute dürfte danach ein Betrag von 1/2 Mrd. RM. verbleiben.

An den Ziffern für die Einzahlungen der Banken können aber in gewissem Umfang noch Einzelbeiträge festgemacht werden, die nicht der Entrichtung der Abgeltungsdarlehen, sondern der Aufbringung von Abgeltungsdarlehen dienen. Soweit nämlich die Versicherungen und auch die Wohnkreditinstitute zur Finanzierung von Abgeltungsdarlehen ihre Bankverbindungen in Anspruch nahmen, wären diese Beträge abzulesen. Schätzungsweise dürfte es sich hier um 300 bis 400 Mill. RM. handeln. Zusammen mit der Barablösung dagegen der Betrag der von den Wohnkreditinstituten insgesamt in diesem Zusammenhang gewährten Normalsparpforten (ca. 150—200 Mill. RM.). Bei den Sparkassen stehen die für diesen Zweck gewährten Normalsparpforten bereits in der für die Barablösung angeführten Gesamtabrechnung von 1 Mrd. RM. ins-

gesamt ergibt sich damit eine erfahrbare Barablösung von gegen 3 Milliarden Reichsmark.

Wie sich der verbleibende Rest von 1,2—1,5 Mrd. RM. auf die direkte, nicht über den Kreditapparat geleitete Barablösung und auf Restanteile verteilt, die bis heute überhaupt nicht unterzogen haben, ist ebenso eine offene Frage wie der Einfluß staatlicher Liquidationsleistungen. Vermutlich dürfte aber noch kaum mehr als ein Drittel dieses Betrages auf Restanteile im eigentlichen Sinne entfallen, d. h. auf Grundbesitzbesitzer, die bis zum 1. Januar 1943 aus den verschiedenen rechtlichen und tatsächlichen Gründen noch zu keiner Entscheidung kamen.

## Wäsche wird instand gesetzt

Um einem dringenden Bedürfnis der Verbraucher zu entsprechen, hat die Hausgruppe Wäscheindustrie eine Anzahl der angeschlossenen Betriebe zur Reparaturarbeiten ausserhalb der Hausgruppe zusammengefasst. Die Reparaturen betreffen alle Arten von Wäsche, die sich durch Abnutzung, Zerreißen und Löcher bilden, in Anspruch nehmen. Die Hausgruppe Wäscheindustrie hat sich zum Zweck der Instandsetzung der Wäsche gegründet. Die Hausgruppe Wäscheindustrie hat sich zum Zweck der Instandsetzung der Wäsche gegründet. Die Hausgruppe Wäscheindustrie hat sich zum Zweck der Instandsetzung der Wäsche gegründet.

## Was darf der Essig kosten?

Durch eine am 1. Januar 1943 in Kraft getretene Preisverordnung sind für Essig-Essenzen und für Essig, der aus Essig-Essenzen hergestellt ist, einheitliche Einzelpreise für das ganze Reichsgebiet festgesetzt worden, während es für Gärungsessig (z. B. Reineisig) keine reichsweiten Preise schon seit einiger Zeit gibt. Die Preise sind nicht mehr, wie bisher, nach der Mengeneinheit, sondern nach nach Herstellergruppen gestaffelt. Die Zwischenhandelspreise sind als verbindliche Preisobergrenze festgesetzt worden. Gleichwohl würde eine Sortenvereinbarung vorzuziehen sein. Der Essig wurde bisher meist mit einem Gehalt von 7,5 bis 8,5 Prozent, daneben aber auch in höheren Stärken verkauft. Häufig darf schon lange der Fall ist, nur noch in den beiden Stärken von 5,0 und von 10,0 Prozent verkauft werden. Da der Gehalt des Essigs somit häufig höher gewesen ist, kommt die neue Preisfestsetzung auch einer höheren Preisfestsetzung gleich. Der einheitliche Verkaufspreis für 5,0 Prozent-Essig beträgt 3,22 RM. für den Liter, während bisher vielfach auch für 3,0 Prozent-Essig dieser Preis gefordert worden war. Wegen über dem bisherigen Zustand ergibt sich für den Einzelhandel der Vorteil einheitlicher Preisarbeit.

## Der Meisterschuf / Von Marino

„Jawohl, liebe Freunde, so seltsam es auch klingen mag — das Glück meiner Ehe verdanke ich einzig und allein diesem kleinen durchsichtigen Ohrschälchen meiner Frau. Nicht wahr, Flora?“

Die junge Frau, die den Gästen den Tee bereitet, nickte zustimmend mit erstem Gesicht.

„Lieber Kapitän“, begann Graf Eri, indem er sich dem Hausherrn Mario Ferranti zuwandte, dessen gebräuntes und sympathisch-energisches Gesicht noch deutlich die Spuren der schweren letzten Seewinde und der Sonnengluten zu tragen schien, „unter Ihren vielen so interessanten Berichten über Ihre Erlebnisse und Abenteuer fehlt uns nur noch dieser letzte. Lassen Sie uns bitte auch daran teilhaben!“

„Recht gern“, erwiderte Ferranti und begann:

„Ich war damals neugebackener „Kapitän für weite Fahrt“ auf eines der Schiffe der Reederei meines Vaters berufen worden. Es war die „Victoria“, die gerade nach Indien auslaufen sollte. Wir hatten eine Ladung Etidgut an Bord, die für einen Landsmann namens Doderi bestimmt war, der es in Watavia zu großem Reichtum und Einfluss gebracht hatte und den ein wahrer Nimbus großartigster und glänzendster Götterfreundschaft umgab. Ich selbst konnte mich sofort nach meiner Ankunft persönlich davon überzeugen, denn Herr Doderi lud mich für die Dauer meines ganzen Aufenthalts in Watavia in liebenswürdigster Weise in sein Haus ein. Zur gleichen Zeit war noch ein persönlicher Gast seiner Frau ein Fräulein Flora Magliani anwesend, in die ich mich auf den ersten Blick verliebte. Meiner großen Schüchternheit und jugendlichen Unsicherheit wegen zweifelte ich jedoch hart daran, daß ihr meine Verehrung erwünscht sei und verberg daher meine Gefühle so gut es ging.“

Sie müssen nun wissen, daß Herr Doderi in seiner prächtigen Villa am Rande des Dschungels höchst große Empfänge und Diners gab.

An jenen bewußten Abende aber waren wir nur zwölf Gäste — fünf Herren und sieben jüngere und ältere Damen — zu Tisch. Flora sah mich direkt gegenüber. Ich war überglücklich, sie aneben zu dürfen, aber gleichzeitig auch recht beunruhigt, als ich bemerkte, daß der Herr zu ihrer Linken ihr offensichtlich den Hof machte.

Der Tag war sehr heiß gewesen und nun standen die Türen der Veranda weit offen. Das Essen verlief heiter und angeregt, doch plötzlich fiel mir das letzte verordnete Benehmen des Hausherrn auf, das er allerdings sofort wieder zu verbergen suchte, indem er einen Auffreier unterdrückte und Flora, die zu seiner Linken saß, hart anblickte. Dann winkte er schnell einen Diener heran, dem er hastig einige Worte zuflüsterte: „Nimm etwas Milch!“ „Aha“, sagte ich zu verstehen. Und wieder zwang er sich zu einem liebenswürdigen Lächeln und meinte in erzwungener Ruhe: „Darf ich Sie nun, meine Herrschaften, bitten, einen Augenblick ganz unbewußt zu sein zu bleiben? Es handelt sich nämlich um eine kleine Vorlesung mit einem ganz neuartigen Apparat. Ich bitte Sie also um einige Sekunden völliger Ruhe!“ Diese

Worte befremdeten mich ein wenig. Und was mochte Doderis plötzlichliches Erschrecken zu bedeuten haben?

Wieder richteten sich meine Blicke unwillkürlich auf Flora. Es hätte nicht viel gefehlt, so hätte nun auch ich vor Entsetzen laut aufgeschrien! Denn an Floras Stuhllehne ringelte sich langsam eine Schlange empor, deren Vorderteil wie lachend hin und her bewegte. Ich erkannte sie sofort als die gefährliche „Raja Tribudians“ oder Brillenschlange, deren Biß in wenigen Sekunden auch den kräftigsten Menschen zu töten vermag. Nun züngelte sie bereits begierig nach dem Ohr des schönen Mädchens, das unbeweglich und völlig ahnungslos wie alle anderen in Erwartung der angeblichen Aufnahme am Tische saß. In diesem Augenblick kehrte der Diener zurück und flüsterzte dem Hausherrn zu, daß keine Milch mehr im Hause sei. Seine Worte waren in der allgemeinen Stille deutlich zu verstehen. Sofort hatte ich die furchtbare und fast unvermeidliche Gefahr begriffen. Meine Liebe ließ mich augenblicklich und ganz instinktmäßig handeln: mit blitzschneller Bewegung meinen Revolver aus der Tasche reichend, legte ich an, zielt und schoß! Ich war damals ein sehr geübter Schütze...

Ein Aufschrei des Schmerzes und entsetztes Aufspringen aller Gäste! Man hielt mich offenbar für verrückt. Aber schon umarmte mich Doderi und rief mit vor Erregung zitternder Stimme: „Bravo, bravo, Ferranti! Das war ein Meisterschuf!“

Meine Augen hatte den Kopf des Reptils und zugleich auch Floras Ohrschälchen durchbohrt. Hätte ich nur eine einzige Sekunde gezögert, wäre es zu spät gewesen. So aber war Floras Leben gerettet — und dieses Leben gehört nun mir!“

## Geschichte um einen Hut

Von Anton Stieger

Nikolaus kam ins Kaffeehaus. Verspätet. Erfroren. Hungrig. Durstig. Begierig auf die Lektüre der Abendzeitungen. Er zog sich in die Lederleider ab und winkte dem Kellner. „Einen Kaffee, Audi! Ganz warm, bitte!“

Der Audi entsprach.

Nikolaus nahm eine Zigarre aus der Brusttasche und steckte sie in Brand. Inzwischen hatte der Kellner den Kaffee auf die Tischplatte gestellt. Nikolaus machte eine eilige Bewegung zu seinem Tischnachbar, sagte „Gutenacht!“ und setzte sich. Und nahm noch im Niederlassen des ersten Schluck Kaffee.

Kaum, daß Nikolaus Schlucke mit dem Sessel in Verbindung gekommen war, richtete der Körper sich wieder zaghaf auf. Zaghaft drehte sich Nikolaus um. Erblassend blickte er auf ein zusammengedrücktes Nitzknäuel: einen Hut, auf den er sich gelegt hatte.

Nikolaus wachte, daß unerwartete Dörligkeit in solchen Situationen die einzige Hilfe ist. Und daß schnelle Hilfe stets doppelt Hilfe ist. Also verbeugte er sich vor seinem Tischnachbar artig und brachte verlegen seine Entschuldigungen vor:

„Verzeihen Sie, wie unangenehm, wie peinlich! Wirklich nicht gerne geschehen! Ja, ja, ich hätte aufgeben sollen! Diese

## Shaw-Interview

Ein junger Journalist hatte von Shaw die Erlaubnis erhalten, daß er ihn über sein nächstes Bühnenstück befragen dürfe.

Er kam, und Shaw erklärte: „Es ist eine Komödie in drei Akten. Die Handlung spielt sich klar und einfach ab: Im ersten Akt eine Dame und ein Herr; der Herr fragt: Liebst du mich? und die Dame antwortet: Für immer und ewig! Im zweiten Akt eine Dame und ein Herr; der Herr fragt: Liebst du mich? und die Dame antwortet: Für immer und ewig! Im dritten Akt eine Dame und ein Herr; der Herr fragt: Liebst du mich? und die Dame antwortet: Für immer und ewig!“

„Auserordentlich ...!“ kammelte der Journalist völlig geschlagen. „Auserordentlich ... Aber, wo bleibt die Entwicklung, Meister?“

„Die Entwicklung?“ fragte Shaw zurück und hob die Brauen, „Die Entwicklung besteht darin: die Dame ist in allen drei Akten dieselbe, doch in jedem Akt wechselt der Mann!“

stumme Verspätung, diese unglückselige Eile! Ich will aber folgen, daß Ihr Hut wieder bestens in Ordnung gebracht wird!“

„Das brauchen Sie nicht“, schrieb der Tischpartner, als er den Anäuel erblickte. Dafür tat er etwas, was man nur im Zustand unbändigen Zorns zu tun pflegt. Er gab dem Missetäter eine seltige Ohrfeige. Nikolaus schmiss, ließ sich wieder auf den Stuhl fallen. Er schrie empör, als er den Fitzknäuel von neuem unter sich fühlte, ergriff ihn und stellte dabei fest, daß es sein eigener Hut war.

## Kulturelle Rundschau

Uraufführung in Stuttgart. Die Mürt. Staatsoper brachte am Sonntag ein Lustspiel eines jungen Dichters zur Uraufführung, „Das Dementi“ von Wilhelm Ufermann. Der Dichter stellt sich darin seine weitere Aufgabe, als Frohsinn auf der Bühne zu verbreiten, und zwar mit einem Stoff von heute, in dem eine Aufwärtlerin im Journalismus mit ihrer ersten Reportage ein solches Durcheinander anrichtet. Das mit frohlich-einfachen Lustspielgehalt arbeitende Stück fand mit seinem gutgeleiteten Humor in einer sehr gepflegten Aufführung (unter Heinz Salfer) in Anwesenheit des Dichters viel Beifall.

In München starb im 80. Lebensjahr der Komponist und Musikwissenschaftler Geheimrat Prof. Dr. Adolf Sandberger.

C. Sagemann stellt in Nürnberg aus. Der Adreß-Dürer-Verein bringt in Nürnberg eine Ausstellung, die Hans Blum-München, Walter Gollub-Erlangen und Käthe Sagemann-Karlsruhe gewidmet ist. Für Prof. Hans Blum ist es eine Gedächtnis-Ausstellung, da dieser Künstler am 14. März 1942 im Alter von über 84 Jahren in München gestorben ist. Die beiden anderen Künstler der Ausstellung, Prof. Gollub und C. Sagemann, sind aus der Karlsruher Kunstakademie hervorgegangen. Von den Werken Walter Gollubs, der in Überlingen am Bodensee lebt, sind Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Radierungen ausgestellt, vornehmlich religiöser und landschaftlicher Natur. Von Sagemann werden fast ausschließlich Porträts gezeigt. In diesen Bildern lebt die materielle Überlieferung Wilhelm Trübners weiter, dessen Meisterkammer Prof. Sagemann war. Sie zeigen jedoch eine höchst eigenpersönliche Auffassung.

Die Entwicklung der Bodensee-Schiffahrt

Von „Stephanie“ bis „Stadt Heberlingen“

Zu den reizvollsten Erlebnissen einer Bodenseereise gehört die Dampferfahrt mit einem der modernen weißen Schiffe, die wimpelgeschmückt und mit schäumender Bugwelle über die weiten Wasser ziehen. Sie erfüllen alle technischen und verkehrsmäßigen Anforderungen und vermitteln überdies den Genuß der herrlichen Seelandschaft. Die Anfänge der Bodenseeschiffahrt liegen fast 130 Jahre zurück. Ueber die Entwicklung schreibt N. W. R. B. Mannheim im jüngsten Heft „Süd-deutsche Wasserstraßen“ u. a.:

Der Müller Kaspar Bodmer kam im Jahre 1815 mit wenig Geld aber mit großen Plänen nach Konstanz. Zuerst wollte er eine Spinnereimaschine für Baumwolle herstellen, aber das mißlang. Dann fand er Geldgeber für seinen zweiten Plan, ein Dampfschiff für den Bodensee zu bauen. Es war 70 Fuß lang und 20 Fuß breit und wurde, von der Bevölkerung umjubelt, nach der damaligen badischen Großherzogin „Stephanie“ getauft. Aber zur ersten Fahrt traf die in England bestellte Dampfmaschine nicht rechtzeitig ein und Bodmer montierte in aller Eile einen Dampfkeffel seiner stillgelegten Spinnereimaschine in das Schiff ein. Am 1. Septembermorgen des Jahres 1817 fuhr die „Stephanie“ als erstes Dampfschiff von Konstanz bis Meersburg, wozu es vier Stunden brauchte, aber auf der Rückfahrt kreifte die Erntemaschine, und der Dampfer mußte zurückgerudert werden mit Menschenkraft. Bodmer wurde von seinen Geldgebern und den Handwerkern sehr bedrängt und verschwand aus Konstanz. Sieben Jahre später wurde mit derselben Maschine, die Bodmer nicht rechtzeitig geliefert worden war, der regelmäßige Dampferbetrieb auf dem Bodensee eröffnet.

Man schreibt das Verdienst am Ausbau der Bodenseeschiffahrt zu gleichen Teilen drei Persönlichkeiten zu: König Friedrich I. von Württemberg, Freiherr Cotta von Stuttgart und Fabrikant David Macaire aus Konstanz. Am 1. Dezember 1824 trat der von der Dampfschiffahrtsgesellschaft Friedrichshafen erbaute „Wilhelm“ seine erste Kurzfahrt an, der von Cotta erbaute „Max Josef“ folgte einige Tage darauf. Dieses Schiff vermittelte den Verkehr zwischen den badischen Orten am Ober- und Heberlingersee und mit Schaffhausen. Einige Jahre darauf wurde in Konstanz eine neue Schiffsgesellschaft gegründet, die die Schiffe „Selvetia“ und „Leopold“ in den Dienst stellte. Die Größenverhältnisse dieser neuen Schiffe wurde der Anlaß zur Schaffung neuer Hafenanlagen in allen Bodenseeläuden. 1839 wurde in Konstanz ein großzügiger Hafenausbau in Angriff genommen. Die Lindauer Dampfschiffahrtsgesellschaft erbaute zwei Schiffe „Ludwig“ und „Concordia“ mit je 40 PS. Um 1847 verfügte die Bodenseeflotte über zehn Schiffe.

Es ist bemerkenswert, daß sich das Publikum schnell an die Dampfschiffe gewöhnte, nachdem die erste Schenke übermunden war. Die „Gegenpropaganda“, wie wir heute sagen würden, von Seiten der alten Schifferzünfte hatte keine Wirkung angeht die offensichtlichen Vorteile einer schnellen und zuverlässigen Beförderung. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes und die Weiterführung der Eisenbahnlinie an den Bodensee machte die Dampfschiffe zu begehrteten Fahrzeugen zwischen den Eisenbahndepotpunkten am See. Als dann 1847 zwischen den bis dahin festlich konkurrierenden Gesellschaften ein gemeinsamer Fahrplan aufgestellt wurde, waren die Kinderkrankheiten der Bodenseeschiffahrt endgültig überwunden.

Das Jahr 1929 brachte die bisherigen Höchstzahlen, dann folgte, durch die Zeitverhältnisse bedingt, ein Rückgang, um

dann von 1934 an wieder anzusteigen. Von Anfang an war der Umfang des Personenverkehrs vom Sommerreiseverkehr bestimmt, und das hat sich auch bis heute nicht geändert. Zu dem Personenverkehr kommt auch ein Güterverkehr, zu dem lange Zeit Segelschiffe benutzt wurden, später wurde auch ein Trajektverkehr eingerichtet.

Mit der Einführung des Dieselmotors wurde auch die Antriebskraft der neuen Bodenseeschiffe modernisiert. Das erste Schiff mit Dieselmotor und Schraubenantrieb war der Dampfer „Stadt Radolfzell“ für 185 Personen, der 1925 von der Reichsbahndirektion Karlsruhe erbaut wurde und dem sich dann in rascher Folge die Motorisierung weiterer Schiffe der Deutschen Reichsbahn anschloß. Drei Jahre später stellte so die Reichsbahndirektion Augsburg das Dieselmotorschiff „Allgäu“ mit Zweischraubenantrieb in Dienst, die Reichsbahndirektion Karlsruhe folgte mit „Stadt Heberlingen“, beide 60,5 Meter lang und für 1000 bzw. 1200 Personen berechnet. Von sachmännlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß die Größenverhältnisse der Bodenseeschiffe durch das Ausmaß der Hafen- und Werftanlagen begrenzt und jetzt voll ausgenutzt sind. Bei den neuesten Erbschiffbauten wurde ein neuartiger von dem ostmärkischen Ingenieur Schneider erfundener Schiffsantrieb, der Voith-Schneider-Propeller, verwendet.



Bodenseedampfer „Allgäu“ Aufnahme Huber

Deutsches Recht im Elßaß / Eine bedeutende Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung

Im jüngsten Bezugsheft ist eine Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung im Elßaß vom 4. Januar 1948 über die weitere Einführung deutschen Rechts im Elßaß erschienen, die am 1. März 1948 in Kraft tritt. Ihr kommt besondere Bedeutung zu, denn wieder ist damit auf dem Wege der Rechtsangleichung im Elßaß ein gewaltiger Schritt vorwärts getan worden.

In erster Linie sieht die Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches mit seinem Einführungsgezet vor. Es gilt also fortan allgemein auf dem Gebiete des Rechts der Schuldverhältnisse, des Sachenrechts, des Familien- und Erbrechts dasselbe Recht wie im Reichsgebiet aus. Der französische Code civil hat damit aufgehört, im Elßaß noch geltendes Recht zu sein, soweit er es bis jetzt noch war. Die „weitere Einführung

deutschen Rechts“ beschränkt sich aber nicht nur auf das Gebiet des bürgerlichen Rechts. Auch das deutsche Handelsrecht einschließlich aller zu diesem gehörigen weiteren Rechtsgebiete wird damit in vollem Umfange eingeführt.

Deutsch ist das Elßaß, deutsch soll sein Recht sein. Diesem Ziel gilt die Verordnung. Alle die zahllosen Rechtsgebiete des täglichen Lebens, in Handel und Verkehr, unterliegen fortan ausschließlich dem deutschen Recht. Deutsches Recht allein gilt nun vor allem für Verträge und Schadensaufklärung, für Fahrnis und Grundeigentum, für Ehe, Kindhaft, Vormundschaft und Pflegschaft wie auch für die Beerbung, die Verfügung von Todes wegen und den Pflichtteil. So ist die Verordnung ein Vorstoß auf dem Wege, das Elßaß freizumachen von den Rechten weltlichen Rechts und es wieder voll und für immer einzubeziehen in den großen deutschen Rechtskreis.

Aus der badischen Heimat

**Tauberbischofsheim:** Das vierjährige Söhnchen der Familie Karl Beck fiel bei der Wörthwiefe in die Tauber und wurde von den Fluten fortgerissen. Das Kind konnte zwar einige hundert Meter unterhalb der Unfallstelle wieder aus dem Wasser geborgen werden, doch blieben Wiederbelebungsvorkehrungen leider erfolglos.

**Frozheim:** Im 89. Lebensjahre ist der letzte Frozheimer Altweiber und Kriegsfreiwillige von 1870/71, der Rentner Jakob Holzinger im Stadteil Brödingen gestorben. Er war aus Huchensfeld gebürtig, erlernte das Goldschmiedehandwerk und meldete sich als erst 18jähriger freiwillig bei Kriegsausbruch. Er zog mit dem damaligen Infanterie-Regt. 111 ins Feld. In den Jahren 1876/78 kämpfte Holzinger auf dem Balkan gegen die Türken. Aus seiner Ehe gingen 16

Kinder hervor. Fünf Kinder mit zahlreichen Enkeln und Urenkeln sind noch am Leben.

**Oberweier:** Die Witwe Anna Schwenb stürzte dieser Tage auf dem Heimweg von der Arbeitsstätte in der Dunkelheit in den Dorfbach. Die Verletzungen, die sich dabei zuzog, machten ihre Heberführung ins Krankenhaus notwendig.

**Gengenbach:** Die Ortsgruppe der NSDAP lud die gesamte Bürgererschaft in die Turnhalle ein. Dabei erhaltete Bürgermeister Haag eine Rechenarbeit über die im Jahre 1942 geleistete Arbeit für die Gemeinde. Sowohl die Schulden als der Steuerfahndung konnten geseht werden. Fertigtgestellt wurden die Vermögens- und Entwässerungspläne für das Neubaugebiet. Zu einem Preis von 50.000 RM wurde das Rimbensbergische Anwesen erworben. Darin wird später das Heimatmuseum untergebracht. Im April wurde das Lager für den weltlichen Reichsarbeitsdienst seiner Bestimmung übergeben. Beschafft wurde eine Motormähdmaschine, ausgebaut wurde die GHB-Mälerei. Das Stadtbild wurde durch Freilegung des Fachwerks an einer Reihe alter Bürgerhäuser verschönert, die Volksbibliothek wurde vergrößert, Heimatabende und literarische Abende wurden durch die Stadt veranstaltet.

**Wolfsch:** Der 50 Jahre alte, verheiratete Arbeiter Georg Blum aus Rimbach wurde bei hochfälligen Arbeiten von einem Stamm derart in die Seite getroffen, daß er schwerverletzt in das Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er starb. Blum war auch Feuerwehrlührer von Rimbach.

**Bad Dürkheim:** Die hiesige Spar- und Darlehenskassette kann in diesem Geschäftsjahre auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Diese Genossenschaft wurde im Jahre 1888 als „ländlicher Kreditverein Dürkheim“ gegründet. Im Laufe der Zeit hat sich Dürkheim zum Vadeort aufgeschwungen. Mit dieser Entwicklung hat auch die Spar- und Darlehenskassette Schritt gehalten. Die Spareinlagen haben im Jahre 1942 um rund eine halbe Million Reichsmark und die Giroeinlagen um über 0,25 Millionen Reichsmark zugenommen, so daß das Institut heute 2 Millionen Reichsmark Volksvermögen verwaltet.

**Freiburg i. Br.:** Am Institut für Bienekunde fand vom 15. bis 17. Januar wieder ein Bienensuchenlehrgang statt, an dem 123 Imker aus Baden, dem Elßaß und aus der Westmark teilnahmen. Der praktische Teil, die Untersuchung und Behandlung faulbrütiger Bienenvölker mußte allerdings so gut wie möglich durch entsprechende Vorführungen im Institut ersetzt werden. Viele der Teilnehmer werden demnächst zu amtlichen Bienensuchenverordnungen ernannt werden und bei der praktischen Befähigung der Bienensuchen in ihren Wohngebieten mitarbeiten.

**Konstanz:** Die Verdunkelungsmaßnahmen wurden von A. F. Niegger und Otto Röhrli auf zwei Diebesfahrten dazu ausgenutzt, um in Immenstaad nach Einbruch der Dunkelheit drei Stallhähnen, Gemüse und zum Trocknen aufgehängte Wäsche, Kleider und Strümpfe zu entwenden. Das Sondergericht Freiburg verurteilte Röhrli, der bereits einschlägig vorbestraft ist, als Volksgefährdung zu einer Jugendstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und den bisher unbefragten Niegger zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr.

„Vorschlagswesen“ in 450 oberrheinischen Betrieben

Das Streben nach Verbesserung der Arbeitsstätten und Arbeitsmöglichkeiten

In rund 450 größeren Betrieben badischer und elsässischer Art arbeiten seit einiger Zeit Vorschlagswesen für das betriebliche Vorschlagswesen; ihre Zahl ist in ständigem Wachstum begriffen, und bald wird das „betriebliche Vorschlagswesen“ in allen Betrieben am Oberrhein Eingang gefunden haben. — Wie wir von der Gewerkschaft der VAW erfahren, wird demnächst auch erstmals die Gewerkschaftsgemeinschaft für das betriebliche Vorschlagswesen zu einer Tagung zusammen-treten. Ihr gehören Mitarbeiter der VAW, sowie VAW-Beauftragte für das betriebliche Vorschlagswesen aus größeren Betrieben an. Das Vorschlagswesen bezweckt die Sammlung, Bearbeitung und Auswertung aller Anregungen, die aus der Gefolgschaft kommen und darauf gerichtet sind, die Arbeit zu erleichtern und zu beschleunigen. Es muß also darauf ab-

zielen, ein bestehendes Verfahren, einen Arbeitsgang, eine Einrichtung oder die Organisation zu verbessern, um die Güte des Erzeugnisses zu heben, Werk- und Kraftstoffe einzusparen, Leerlaufzeiten zu verringern, Vorrichtungen und Hilfsmittel zu finden, Fehler, Ausschuß, Gesundheitsgefährdung und Unfälle zu vermindern oder zu verhüten, ferner komplizierte Konstruktionen zu vereinfachen, die zügige Fertigung und Materialbereitstellung zu gewährleisten, nicht zuletzt aber kommt es auch darauf an, die Arbeitsfreudigkeit zu steigern und die Betriebsicherheit zu erhöhen. Die Vorschlagsmöglichkeiten müssen unbegrenzt sein und auch die Verbesserung des Betriebes und die Lohngefaltung einbezogen. Kein Betrieb ist so vollkommen, daß nicht hier und dort dieses oder jenes noch verbessert werden könnte.

Frauen im nationalen Ehrendienst

Einsatz der Stabsheferinnen des Heeres in den besetzten Gebieten

Dem Einsatz der bei bodenständigen Dienststellen des Heeres in den besetzten Gebieten (s. B. Kommandanturen, Unterkunftsverwaltungen, Verpflegungsdienststellen, Heereskraftfahrparks, Lazarettverwaltungen) als Maschinenschreiberinnen, Stenotypistinnen, Lohnrechnerinnen, in der Registratur und im übrigen Kanzleibienst beschäftigten Stabsheferinnen des Heeres kommt immer größere Be-

deutung zu. Viele Mädel und Frauen sind bereits in Frankreich, Belgien, den Dniebrieten und Norwegen eingesetzt, lernen ein Stück Europa kennen und sind zudem von dem stolzen Bewußtsein erfüllt, durch ihre Arbeit zur Erbringung des Endzieles beizutragen. Weitere sind notwendig, um den gesteigerten Anforderungen der Heeresdienststellen zu genügen. Zum Einsatz kommen Bewerberinnen zwischen 21 und 45 Jahren. Finanziell stellen sich Stabsheferinnen des Heeres recht gut. Sie werden — wie Gefolgschaftsmitglieder in der Heimat — nach den Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst abgefunden, erhalten jedoch im Ausland außer dem vollen Monatsgehalt noch eine nach Vergütungsgruppen abgestufte Barzulage von monatlich durchschnittlich 57 RM, sowie freie Unterkunft und freie Teilnahme an der Wehrmachtsverpflegung. Stabsheferinnen sind — anders als Nachrichtenheferinnen — nicht uniformiert, tragen also ihre Zivilkleidung. Für bestimmte Einsatzgebiete wird ein Großteil der Zivilkleidung und Leibwäsche von der Wehrmacht beschafft und den Stabsheferinnen leihweise zur Verfügung gestellt.

Die enge Gemeinschaft der Mädel und Frauen, die in den besetzten Gebieten nationalen Ehrendienst leisten, findet ihren Ausdruck in einer Dienstordnung, die die Rechte und Pflichten der Stabsheferinnen regelt. Nur charakterlich einwandfreie Menschen werden nach einem viertägigen Einweisungslerngang und einer mehrwöchigen Einarbeitungszeit bei einer Heimatdienststelle in die besetzten West-, Nord- oder Dniebrieten geschickt, wobei evtl. Einsatzwünsche möglichst berücksichtigt werden. Aber auch für jüngere weibliche Kräfte — vom 17. Lebensjahr an — oder für Kräfte, deren Auslandsdienst aus triftigen Gründen nicht oder noch nicht möglich ist, haben die Heimatdienststellen des Heeres fortlaufend Verwendung. Sie machen durch ihren Eintritt bei Heeresdienstverwaltungen oder anderen Verwaltungsdienststellen geeignete Kräfte für den Einsatz als Stabsheferinnen frei.

Weißer Zauber um den Mummelsee



Aufn. W. Spitta

KLEINE SPORTECKE

120 Mannschaften werden am 7. Nationalen Hallen-Handballturnier in Stuttgart beteiligt sein. Das Hauptturnier, an dem bei den Männern u. a. VfL Mannheim, VfL Rastatt, VfL Osnabrück, VfL Frankfurt und VfL Nürnberg sowie bei den Frauen VfL München und VfL Mannheim beteiligt sein werden, findet am Sonntag, 24. Januar, statt.

Zwölf Eisstockläufer bewerben sich am kommenden Wochenende in Gengenbach um die deutsche Meisterschaft, die zuletzt der auf dem See der Oberrheinischen Meisterschaft Sieger inne hatte. Max St. v. Wien, Roman Wab, Werner Gerlach, Hans Rillig (alle Berlin) und Berndt Geyer (Stn) werden wohl die besten Ansichten geltend machen können. Die „Deutsche Sportpresse“, die Zeitschrift des DSR, für beliebige Sportler, herausgegeben in den ersten sechs Jahren ihres Bestehens an Darbitten und für Bestleistungsbekämpfung 3,2 Millionen Mark. Meisterschaftsläufe der Radfahrer wurden nach Erfurt, Frankfurt a. M. und Dortmund verlegt. Im Fortmund finden am 13. Juni die Eisstockläufer der DSR-Mannschaft, im Ernst die Eisstockläufer der Eisstockläufer am 4. Juli statt, zu der am 27. Juni in Frankfurt a. M. die beiden Vorennen ausgetragen werden. — Der erste Radfahrer-Trippl des Jahres zwischen Deutschland und Italien mit Amateuren und Berufsfahrern wurde auf den 30. Juni nach Hannover vereinbart.



